

# Smarthome: Wohnen der Zukunft

Wie werden wir in Zukunft leben? Bleibt trotz Individualisierung noch Platz für die Familie? Wie verändern neue Technologien unsere Häuser und Wohnungen? Mit Fragen wie diesen hat sich das Trendforscher-Paar Oona Strathern-Horx und Matthias Horx beschäftigt. Ihre Antwort: das „Future Evolution House“ am Stadtrand von Wien, in dem sie seit dem Vorjahr mit ihren beiden Söhnen leben. Und wider Erwarten ist dieses moderne Haus nicht mit Technik vollgestopft, sondern setzt vielmehr auf intelligente Hauselektronik – smart und einfach zu bedienen. DIE OBERÖSTERREICHERIN hat mit Oona Strathern-Horx, die den Hausbau „überwacht“ hat, über das Wohnen der Zukunft gesprochen.



Fotos: Klaus Vyhnalek



*Sie leben mit Ihrer Familie seit wenigen Monaten im „Future Evolution House“. Ist Ihr neues Zuhause so geworden, wie Sie es sich vorgestellt haben?*

Wir sind sehr glücklich, aber das Haus ist noch nicht fertig. Es heißt ja „Evolution House“, weil es nie fertig in dem Sinne von komplett oder final sein wird. Häuser sind nicht statisch. Lebenssituationen verändern sich andauernd. Deshalb sollten sich auch die Wohnorte im Bezug auf Raumdesign und Technologie verändern können.

Während wir älter werden und uns neuen Herausforderungen stellen, wissen wir auch besser, was wir wollen. Viele Technologien, die wir uns wünschen, sind heute noch in der Entwicklung. Oder schlichtweg zu teuer.

*Wann man daran denkt, wie Menschen in Zukunft leben werden, fällt vielen zuallererst noch mehr Technik ein – sozusagen die Vollautomatisierung des Wohnens. Dabei ist Ihr Haus das beste Beispiel, dass es in eine völlig andere Richtung gehen wird. Wie sieht die Technik im Haus der Zukunft aus?*

Wir sprechen von „Smart Tech“, einer menschengerechten Technik. Im Gegensatz zur „Hard Tech“, die beim Hausbau meist auf eine reine Automatisierungs-Fantasie hinausläuft. Durch allzu viel Technik wird der Alltag meistens viel komplexer statt einfacher. Wer will denn wirklich einen Kühlschrank haben, der automatisch Bier nachbestellt, wenn man doch eigentlich

Lust auf Wein hat? Meist sind die simplen, pfiffigen Techniken das, was das Leben bereichert. Wie etwa unser „Quooker“, der sofort und immer kochendes Wasser aus einem Hahn liefert. Das Wasser wird von einem Heißwasserspeicher unter der Küchentheke gespeichert. Das ist im Vergleich zu einem herkömmlichen Wasserkocher energiesparend, sieht gut aus und spart enorm Zeit beim Kochen oder Teemachen!

*Sie sagen, dass man die fundamentalen Mega-Trends verstehen muss, wenn man heute das Wohnen von morgen entwickeln möchte. Was heißt das? Welchen Einfluss haben zum Beispiel Frauen auf das Wohnen?*



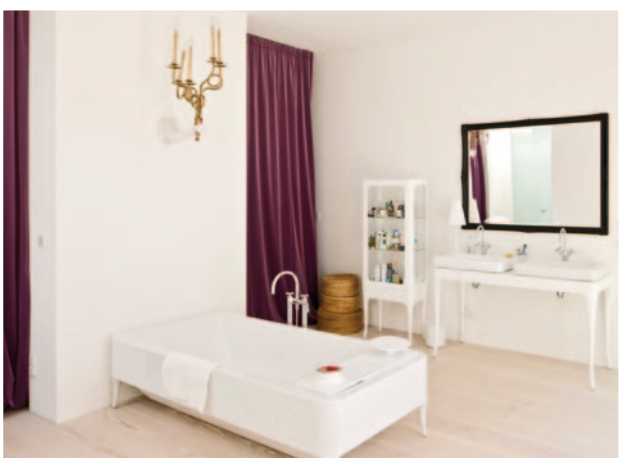
*» Häuser sind nicht statisch. Lebenssituationen verändern sich andauernd. Deshalb sollten sich auch die Wohnorte im Bezug auf Raumdesign und Technologie verändern können. «*



Die Architektur ist eine Huldigung an das Bauhaus und die kalifornischen Flachdachbungalows der 60er Jahre. Großzügige Glasfronten sorgen für Offenheit, so dass die Übergänge von innen nach außen verschwimmen.



Ästhetik ohne Schnörkel in der Küche. Der „Quooker“, ein Heißwassertank, versorgt vor allem die Hausherrin umgehend mit heißem Wasser. Als gebürtige Britin ist sie auch leidenschaftliche Teetrinkerin.



Im Badesalon, wie Oona Strathern das Bad nennt, befindet sich keine einzige Fliese.

» Wir alle werden vernetzte Individualisten und die Architektur sollte sich dem anpassen.«

Das evidenteste Beispiel ist die veränderte Funktion der Küche. Frauen wollen nicht mehr in einem abgelegenen Zimmer als Service-Personen tätig sein und auch Männer haben heute Lust aufs Kochen. Kochen ist nicht mehr Versorgung, sondern kreative Kommunikation. Deshalb stehen die Küchenblocks heute mitten im Raum. Da viele Frauen jetzt Geld verdienen, treffen auch sie Entscheidungen im Haushalt. Leider ist die Industrie für Häuserbau und Architektur noch immer sehr von Männern dominiert. Wünsche von Frauen werden nicht ernst genug genommen.

*Stichwort Frauen:  
Wie unterschiedlich sind die Wohn-Bedürfnisse und Ansprüche von Frauen und Männern?*

Die alten Rollen-Polaritäten lösen sich auf. Durch das wachsende Einkommens-Potenzial der Frauen haben sie auch immer mehr Mitspracherecht im Design-Prozess. Allerdings gibt es in unserem Haus auch

noch traditionelle Trennungen. Mein Mann kümmert sich mehr um die Technologie, ich interessiere mich mehr für das Design. Wir haben allerdings Abmachungen getroffen: Ich habe meinem Mann versprochen, dass es im Badezimmer keine Blümchen-Tapeten geben würde. Im Gegenzug hat er nicht zu viele „toys for the boys“ gekauft. Also Technologie für Jungs, die toll klingt, aber mehr Probleme bereitet, als sie löst.

*Als Sie mit der Planung Ihres „Future Evolution House“ begonnen haben: Was war für Sie und Ihren Mann das Wichtigste? Konnten Sie Erkenntnisse Ihrer Trend- und Zukunftsforschung umsetzen?*

Wir haben unsere Arbeits- und Lebenssituation analysiert. Dabei haben wir gesehen, dass wir eine hypermobile Familie im mittleren Lebensalter sind – mit zwei Teenagern und einer Katze. Wir haben uns Fragen gestellt: Werden die Kinder bleiben

oder woanders studieren? Oder ausziehen und später zurückkehren? Wichtig war deshalb Flexibilität im Grundriss, so dass sich das Haus ständig an unsere Arbeits- und Lebensveränderungen anpassen kann. Sehr wichtig war auch die Energieeffizienz und Energiegewinnung. Wir wollen ökologisch handeln, aber nicht auf hohe Ästhetik verzichten. Beim Innendesign wollten wir ein paar „Vorurteile“ widerlegen. Etwa die fixe Idee, dass man keine Tapeten, Holzböden oder Samtvorhänge im Badezimmer haben kann, sondern nur Kacheln. Ich habe unseren „Badezimmer-Salon“ so gestaltet, dass er wie ein zweites Wohnzimmer wirkt. Auch unser Wirtschafts- und Energie-Raum – mit Heizzentrale und Waschmaschine – ist anders inszeniert. Er ist in einem sonnigen Raum mit Rundum-Fenstern untergebracht anstatt in einem dunklen Keller.

*Energiesparen ist bereits jetzt das Thema. Auf welche neuen Energiekonzepte vertrauen Sie*



Im Modul, wo die Zimmer der beiden Söhne liegen, gibt es auch eine kleine Küche.

Waschmaschinen und Geschirrspüler, die solar geheiztes Wasser verwenden, und ein Elektroauto, das vom Photovoltaik-System „betankt“ wird.

*Offenes Wohnen ist derzeit angesagt. Wie schafft man es als Familie, gemeinsam und doch individuell zu wohnen?*

Uns war wichtig, Raum für vier Individualisten zu schaffen, die sich aber auch als Familie verstehen. Wir wollten unsere eigenen, intimen Räume haben, aber auch einen zentralen Treffpunkt. Das Haus ist in vier klar definierte Abteilungen geteilt: LOVE (Badezimmer, Salon und Schlafzimmer der Eltern), HUB oder LOUNGE (Küche, Wohnzimmer, Kamin, soziales Zentrum) und KIN (Kindertrakt mit eigener kleiner Küche). Dazu gibt es noch das WORK-Modul. Das ist ein Büro, das vom Haupthaus getrennt ist. Dort gibt es ein kleines Heimkino, wo wir zusammen auch mal Popcorn essen können. Jeder Abschnitt kann durch Schiebetüren optisch und akustisch abgetrennt, aber auch geöffnet werden.

*Wie sehr verändern sich die einzelnen Räume und deren Funktionen?*

Die Funktionen der Zimmer werden sich während unseres Alterungsprozesses verändern, wenn die Kinder ausziehen und uns eventuell wieder mit ihren Enkeln besuchen kommen. Wir haben versucht, es so flexibel wie möglich zu gestalten, ohne aber Kompromisse eingehen zu müssen – etwa in Form von Rigipswänden zum Einreißen. Der Bereich für die Kinder könnte später auch ein Gast-Modul werden, während das Büro als Appartement genutzt werden könnte, notfalls auch für eine ganze Familie.

*Auf Ihrem Grundstück befindet sich zum einen das Wohnhaus, aber auch das Büro. Wird die Kombination Wohnen/Arbeiten in Zukunft wichtiger werden?*

*Was muss man beachten, wenn man dort, wo man lebt, auch arbeiten will?*

Wir sind sehr glücklich, dass wir Arbeit und Wohnen an einem Platz vereinen können. Wir sind beruflich sehr viel unterwegs. Darum ist es wichtig, dass wir unser Zuhause in der Nähe haben, wenn wir in unserem Wiener Büro sind. Wer zu uns kommt, sieht sofort, dass auf einem Gebäudetrakt die Aufschrift „Home“, auf dem anderen „Work“ prangt. Das ist ein Luxus, aber die

*in Ihrem Haus? Wird in Zukunft jeder Haushalt selbst Strom für den Eigenbedarf erzeugen oder bleibt das ewig nur Wunschdenken?*

Eines unserer Hauptziele war es, ein aktives Haus zu kreieren, im Gegensatz zum Passivhaus. Wir hoffen, dass uns die Technologie im Lauf der Zeit mehr Energieproduktion erlauben wird, als wir verbrauchen. Momentan haben wir 4,5 kWh Photovoltaik-Paneele auf dem Dach und der vorderen

Fassade. Das reicht im Winter nicht für den Strom. Im Sommer schon, wenn wir vorsichtig mit dem Verbrauch umgehen. Wir träumen noch von einem Brennstoffzellen-Kraftwerk im Keller. Das werden wir irgendwann in den nächsten Jahren realisieren, wenn wir einen Innovationspartner finden. Das neue Design der Solarzellen bedeutet, dass es keinen ästhetischen Kompromiss mehr geben muss. Sie passen perfekt zu unserer minimalistischen Ästhetik. Außerdem haben wir energiesparende

moderne Gesellschaft erwartet, dass man überall und zu jeder Zeit arbeiten kann. Wichtig für ein konzentriertes Arbeiten ist die kleine „psychologische“ Barriere zum Büro. Um dorthin zu gelangen, müssen wir quer über den Rasen gehen – egal ob es stürmt und schneit oder in Strömen regnet. Es ist Aufgabe der Architektur der Zukunft, diese flexiblen, semi-privaten Arbeitsplätze in Häuser zu integrieren und auch völlig neue Lösungen zu finden.

*Geht der Trend grundsätzlich in Richtung kleineres, kompaktes Haus oder in Richtung großes Haus, in dem auch mehrere Generationen Platz haben?*

Unser Projekt ist ja mehr singular, es lässt sich aber auch als „vernetztes“ Projekt denken. Es gibt ja einen neuen Trend zu multi-generativen Wohnanlagen, wo Nachbarn und Freunde miteinander leben. Nicht in

einem Haus mit gemeinsamem Badezimmer, sondern in einem weitläufigen Gelände ohne Intimitätswang. Solche Projekte, wie das Vauban-Viertel in Freiburg oder viele Siedlungsprojekte im Wiener Raum, sind ein bewusster Gegenentwurf zu den Oldie-Ghettos oder das Alleinleben und Versauern im Alter. Sie versuchen, die individuellen menschlichen Bedürfnisse zu befriedigen, wollen aber auch ein Gefühl von Unterstützung und freiwilliger Gemeinschaft entstehen lassen. Wir alle werden vernetzte Individualisten, und die Architektur sollte sich dem anpassen.

*Wird man künftig auch noch einen Garten haben? Darf dieser arbeitsintensiv bleiben oder wird auch hier immer mehr Technik einziehen?*

Mein Mann und ich sind beide Großstädter mit einem sehr mobilen Lebensstil. Gerade

deshalb war es uns wichtig, einen Garten zu haben, der einfach zu pflegen ist. Wo man sich mit etwas „symbolischem“ Salat versorgen kann, aber auch manchmal seinen Blüten- oder Tomaten-Obsessionen folgen kann. Wir haben uns entschieden, seltene Obstbäume, Sträucher, Gemüse und Salate zu pflanzen. Das meiste davon in Hochbeeten, so dass wir, wenn wir älter werden, das Ganze noch bewältigen können. Außerdem haben wir unsere Fitnessgeräte entsorgt und stattdessen einen manuellen Rasenmäher gekauft. Da unser Grundstück recht groß und steil ist, ist es eine echte Herausforderung, es zu mähen. Jeder Besucher erwartet immer einen robotischen Rasenmäher in einem futuristischen Haus – aber die Zukunft dreht sich vor allem auch um das Fitbleiben im Alter. Und das fängt spätestens im mittleren Lebensalter an!

Nicole Madlmayr



Zum Büro-Trakt „Work“ muss man quer über den Rasen – und das bei Wind und Wetter. Diese „psychologische“ Barriere ist für ein konzentriertes Arbeiten notwendig.

## Zur Person

Oona Strathern-Horx ist Trend- und Zukunftsforscherin. Gemeinsam mit ihrem Mann Matthias Horx, bekannter Trendforscher, und den Söhnen Julian und Tristan lebt sie seit wenigen Monaten im „Future Evolution House“ am Stadtrand von Wien.

[www.zukunftshaus.at](http://www.zukunftshaus.at)  
[www.horx.com](http://www.horx.com)  
[www.strathern.eu](http://www.strathern.eu)



Das Trendforscher-Paar: Oona Strathern-Horx und Matthias Horx